

Private erfüllen rot-grüne Träume

STADT BERN Auf dem ehemaligen Wifag-Gelände soll eine neue Überbauung mit Schwerpunkt Wohnen entstehen. Als Referenzprojekte dienen Quartiere, die auch rot-grüne Politiker immer wieder als Vorbild erwähnen.

In Bern wird geplant und gebaut, fast an jeder Ecke. Im Nordquartier etwa geht es auf der Achse Wylerring-Wankdorffeld nicht nur in der Wankdorf-City weiter. Auch am anderen Ende ist ein neues Stück Stadt geplant: auf dem früheren Areal der Wifag.

Gestern präsentierten die Verantwortlichen ihre Pläne für eine neue Überbauung, die zunächst nur eine Vision sind. Diese sieht eine lebendige, durchmischte Nutzung vor, die sich ins Quartier einbettet und ökologisch, sozial sowie ökonomisch nachhaltig ist.

Katharina Liebherr als Gesicht

In erster Linie soll auf dem Areal einmal gewohnt werden, zu je einem Drittel in Miet-, Genossenschafts- und Eigentumswohnungen. Dazu sind laut Rolf Bögli von der Mali International AG, der das Grundstück gehört, insbesondere in den Erdgeschossen Gewerbenutzungen vorgesehen: «Gastro, Bildung, Kultur oder anderes – es sollen Nutzungen sein, die sich an den Bedürfnissen des Quartiers und der künftigen Bewohner orientieren», sagte Bögli vor den Medien.



Altes Wifag-Areal: Hier soll künftig gewohnt werden.

Foto: Raphael Moser

Bögli vertritt Mali-Alleinaktionärin Katharina Liebherr, die krankheitsbedingt fehlt. Sie werde dem Projekt ihr Gesicht geben, so Bögli, und als Investorin bürge sie auch für die langfristige Nachhaltigkeit des Projekts. Katharina Liebherr ist die Tochter von Markus Liebherr, dessen Pläne dem Wifag-Areal einst eine weiter-

gehende industrielle Perspektive verhies (siehe Zweittext).

Liebherr ist laut Bögli «hoch-emotional» mit dem Areal verbunden. Hier habe ihr Vater Grosses vorgehabt, nun wolle sie selber «etwas Tolles mit Mehrwert für das Quartier und für Bern» realisieren. Als Referenzprojekte dienten Liebherr und

ihrem Team die Siedlungen Erlennmatt Ost in Basel und das Zürcher Hunziker-Areal – zwei Projekte, die auch von (rot-grünen) Promotoren des hiesigen Genossenschaftsbauens immer wieder als Vorbilder genannt werden.

Vorbildlich soll laut den Verantwortlichen nicht nur das Ergebnis, sondern auch der Weg da-

zu ausfallen. Deshalb trete man so früh an die Öffentlichkeit. Mit der Stadt einigte man sich auf eine Planungsvereinbarung, in der einer Woche wurden die Quartierkommission Dialog Nord, Mieter, Medien und Anwohner informiert. In «Werkstattgesprächen» soll die Vision bis zum Sommer partizipativ

konkretisiert, danach ein Studienauftrag ausgeschrieben werden. Ein bewilligtes Bauprojekt für das 3-Hektaren-Areal liegt frühestens 2022 vor.

Lob zum Auftakt

Dialog-Präsident Urs Frieden spricht von einer «optimalen» Kommunikation. Katharina Liebherr persönlich sei zuerst auf einen kleinen Kreis von Quartiervertretern zugegangen, danach hätten die Verantwortlichen an der Dialog-Versammlung breit orientiert. «Die Pläne und das Vorgehen sind gut angekommen, viele unserer Mitglieder sind motiviert, bei den Workshops mitzuwirken», sagt Frieden.

Auch laut Matti Straub, Initiator des Innovationsdorfs, unter dessen Dach im alten Wifag-Gebäude rund 50 Institutionen vereint sind, haben die Verantwortlichen «glaubhaft vermittelt, dass ihnen etwas Innovatives vorschwebt, das ins Quartier passt». Als Schulleiter der Kaospiloten ist Straub seit 2012 im Haus aktiv. «Die Mietverträge laufen bis 2022, wir wussten also immer, dass die Zwischennutzung irgendwann zu Ende geht.» Einige Mieter im Innovationsdorf könnten sich laut Straub vorstellen, in einem Neubau wieder einzuziehen. «Wir haben ein gutes Gefühl für das Gebäude und das Quartier und bringen uns gerne mit konkreten Ideen und Anforderungen ein.» Christoph Hämmann

DER NIEDERGANG DER DRUCKMASCHINENFABRIK WIFAG

Entlassungen, kurzzeitige Hoffnung und ein plötzlicher Todesfall

Die Mali International AG wurde mit der Übernahme des Wifag-Inventars und der Produktionshallen zunächst nicht glücklich.

Am 23. Februar 2011 passierte an der Wylerringstrasse im Berner Nordquartier ein wirtschaftshistorisch bedeutender Akt – zumindest aus Berner Sicht: Die blauen Wifag-Buchstaben, die zuvor jahrzehntelang für solides und geschätztes Berner Handwerk standen, wurden von der Fassade entfernt. In hohem Bogen flogen sie dem Boden zu. Damit war

die Maschinenfabrik definitiv Geschichte.

Der Niedergang der einst stolzen Herstellerin von Druckmaschinen begann während der weltweiten Wirtschaftskrise. Ab Mai 2009 wurden in drei Etappen 560 der 650 Arbeitsplätze gestrichen.

Für einen Hoffnungsschimmer sorgte im Sommer 2010 der Freiburger Industrielle Markus Liebherr. Er war ein Spross der berühmten Baumachindynastie Liebherr und hatte mit der Mali International AG eine eigene Technologiegruppe aufgebaut. Lieb-

herr kaufte die Gebäude und den Maschinenpark von der Wifag ab und wollte dort später Getriebe für Traktoren und Geländefahrzeuge herstellen. Dafür wollte Liebherr möglichst viel ehemaliges Wifag-Personal beschäftigen.

Liebherr's Tod änderte alles

Doch so weit kam es nie. Denn nur wenige Wochen nach der Unterzeichnung des Vertrags verstarb Liebherr, der auch Besitzer des englischen Fussballvereins FC Southampton war, völlig überraschend. Die verdatterte Geschäftsleitung von



Historischer Akt: Die Demontage der Wifag-Buchstaben 2011. Foto: Beat Mathys

Mali International schien damals nicht so recht zu wissen, was sie mit Liebherr's Wifag-Hinterlassenschaft anfangen sollte. Denn mit Liebherr starb auch die Vision für Bern. Innerhalb der Mali-Gruppe schien zunächst kaum jemand die Begeisterung und Eignung der Wifag-Hallen für die eigene Produktion zu teilen.

Knapp ein Jahr lang beschäftigte Mali rund 50 ehemalige «Wifagler» als Lohnfertiger, die Teile aller Art für verschiedene Auftraggeber herstellten. Ende 2011 stellte Mali den Produktionsbetrieb ein. phm

Fast 20 Jahre lang leistete die Interjurassische Versammlung unter der Ägide des Bundes im Jura Versöhnungsarbeit. Danach schien die Zeit reif, den Jura-Konflikt mit demokratischen Mitteln beizulegen. Man traute den kantonalen und lokalen Behörden zu, die Jura-Frage selber zu regeln. Neun Monate nach der Moutier-Abstimmung vom 18. Juni zeigt sich: Diese Annahme war vorschnell. Pro-Jurassier und Pro-Berner bekriegen sich im Jura-Städtchen mit Abstimmungsbeschwerden und Provokationen. Moutier ist wieder gespalten.

Derzeit herrscht in Moutier gar offizielle Funkstille. Die Pro-Berner akzeptieren den Anwalt nicht, der die Stadt Moutier vertritt. Die Stadt ihrerseits hat dessen Abberufung vor Gericht angefochten. Vorherhand ist so die Kommunikation zwischen beiden Lagern unterbrochen. Selbst der Statthalterin, die die hängigen Abstimmungsbeschwerden behandeln soll, sind deshalb die Hände gebunden. Dennoch wirft man ihr vor, nicht vorwärtszumachen. Franz Kafka, der Autor des Absurden, hätte sich das kaum besser ausdenken können.

Die separatistischen Heisssporne und die probernischen Bremser schaffen es noch einmal, Moutiers Kantonszugehörigkeit

BZ Standpunkt



Stefan von Bergen, Redaktor Kanton Bern, über Moutiers Rückfall in den alten Jura-Konflikt

Moutier braucht dringend eine neutrale Moderation

zur Schicksalsfrage hochzustemmen. Als ob das von der volatilen Industrie abhängige Moutier und seine jungen Generationen keine grösseren Probleme hätten.

Die separatistisch dominierten Gemeindebehörden von Moutier zeichnen sich durch einen Mangel an Sensibilität aus. Sie liessen zu, dass vor dem heiklen Urnengang das Wahlbüro und das Stimmregister von flammenden Separatisten geführt wurden, die den Argwohn der Pro-Berner weckten. Dem Bundesamt für Justiz rückten sie erst im letzten Moment das Stimmregister heraus – und nährten so gerade den Verdacht, allfällige Unsauberkeiten zu verbergen. Man wundert sich, warum Moutiers Behörden nicht offen und transparent agieren. Es würde ihre Glaubwürdigkeit erhöhen. Am Abstimmungstag verpassten es die jubelnden projurassischen Sieger überdies, den Verlierern die Hand zu reichen.

Die Pro-Berner ihrerseits haben es im Abstimmungskampf nicht geschafft, für Moutier eine Zukunftsperspektive aufzuzeigen, die über die Verteidigung des Bisherigen hinausgeht. Seit der Abstimmung agieren sie verschwiegen, mit Beschwerden und jüngst gar mit anonymen Verdächtigungen, statt den Pro-Jurassiern in einer offenen Debatte Paroli zu bieten.

Auch die Berner Kantonsregierung ist nicht frei von Parteilichkeit. Aber immerhin hat sie einen Lernprozess durchlaufen. Der Regierungsrat hat die altherbliche Arroganz der 1970er-Jahre, als er das probernische Lager aus schwarzen Kassen unterstützte, hinter sich gelassen. Heute versucht er möglichst, den alten Konflikt nicht neu anzuhetzen. Es wäre deshalb erstaunlich, wenn die Berner Justizbehörden die Abstimmung vom 18. Juni wegen Unregelmässigkeiten annullieren würden. Das offizielle Bern würde sich nur neuen Vorwürfen aussetzen. Die bald neu gewählte Kantonsregierung dürfte froh sein, das Moutier-Dossier so schnell wie möglich loszuwerden.

Das Hickhack in und um Moutier ist kein Ruhmesblatt der direkten Demokratie. Um das Zusammenleben im Städtchen muss man sich angesichts der erstarrten Fronten und des gegenseitigen Misstrauens Sorgen machen. Damit dieser Zustand nicht länger andauert, braucht es dringend eine neutrale Moderation. Zwar erklärt das Bundesamt für Justiz, eine ausserkantonale Regelung der Moutier-Frage verstosse gegen Verfassungsrecht. Aber besondere Umstände verlangen manchmal nach besonderen Massnahmen.

Mail: stefan.vonbergen@bernerzeitung.ch

Bern auf Rang 14

RANKING Bei der Mercer-Vergleichsstudie zur Bewertung der Lebensqualität in 231 Grossstädten belegt die Stadt Bern 2017 den 14. Rang. Die Schweizer Städte mit der grössten Lebensqualität sind Zürich (Rang 2), Genf (8) und Basel (10). Auf Platz 1 befindet sich zum wiederholten Mal Wien. Am Schluss der Rangliste befindet sich Bagdad (Irak). pd

ANZEIGE

SICHERHEIT Ich fühle mich Frey

FREY + CIE

ALARM

- Brand • Einbruch
- Video • Zutritt

www.freysicherheit.ch
Tel. 031 958 58 54